

Pester Lloyd/ Inhalt / KULTUR Nr. 44 / 2004

Sirene der Adria

Gábor Görgey stellt sich im Wiener Collegium Hungaricum vor

Bis 2003 war Gábor Görgey Kulturminister Ungarns. Seitdem ist er wieder, was er immer war: Schriftsteller, Romancier und Dramatiker. „Ein besonderer Kristall im bunten Kaleidoskop der ungarischen Literatur“, wie der Kollege Imre Kertész meint. 1929 in Budapest als Artúr Görgey geboren, stürzte ihn sein Name gleich in eine Welt von Vorurteilen, historischen Belastungen und ideologisch motivierten Behinderungen. Die Görgeys sind eine alteingesessene Adelsfamilie, ein anderer Artúr ausgerechnet derjenige Feldherr der 48er Revolution, der bei Világos die Waffen strecken ließ und damit der Familie stets den Ruf des Verrats aufbürdete.

„Ich bin froh, in einer so spannungsreichen Zeit zu leben“, sagte der Schriftsteller bei einer Lesung im Wiener Collegium Hungaricum am 20. Oktober, auf der sein Buch „Sirene der Adria“, Teil eines großen Romanepos, seines opus magnum, vorgestellt wurde, das jetzt auch in deutscher Sprache erhältlich ist. Denn trotz aller traumatischen Erlebnisse gehe ihm, so der Autor, zumindest als Schriftsteller in solchen Zeiten nie der Stoff aus. Dass mit dem neuen System keine biografische Ordnung herzustellen ist, stellt sowohl der Autor als auch der Held des vorgelegten Buches fest. Und Görgey wirbelt ihn von einer Welt in die andere auf der Suche nach Orientierung und lässt ihn „ein Universum betreten und es umfängt ihn – wie beim Durchblättern alter Fotoalben – die schimmernde Bläue und der süße Duft des Dahinwelkens...“ (Kertész).

Was das Buch lesenswert macht, ist nicht nur die Verlockung der Morbidität, sondern vor allem auch der Stil, der trotz freier Formen immer ein erzählerischer, ein mitteilbarer, ein würdiger bleibt. Noblesse obligé...

m.s.